

Weihnachten und der Tod

Liebe Gemeinde

Paulus hielt einmal in einer Hafenstadt in Kleinasien, in Troas, eine Predigt. Ein junger Mann sass dabei am offenen Fenster. Während Paulus predigte, sank der Mann in einen tiefen Schlaf, so berichtet es die Apostelgeschichte. Der Mann stürzte aus dem Fenster und starb. Das ist Paulus passiert..., ein Mann stirbt während seiner Predigt. Er schlief ein und fiel aus dem Fenster. Tot.

Ich bitte euch deshalb: Haltet euch von den Fenstern fern.

Heute möchte ich euch ein paar Gedanken zur Weihnachtsgeschichte mitgeben. Vielleicht denkt ihr jetzt: Weihnachten ist doch schon vorbei. Aber ich glaube: Sich nach der Weihnachtszeit Gedanken über das Geschehen an Weihnachten zu machen, kann uns neu ansprechen, der Text von der Geburt Jesu, und was danach geschah, berührt uns vielleicht nach den Feierlichkeiten auf eine besondere Weise.

Die Zeit der schmalzigen Weihnachtslieder in den Kaufhäusern, das Bimmeln der Glöckchen, «Jingle Bell, jingle Bell», der Einkaufsrummel, Gedränge und Glitzer, Kaufrausch, Kommerz und Kitsch, die Samichläuse, Rentiere aus Plastik, der Gestank von Duftkerzen, die gequälten Betriebsfeiern, das ist endlich vorbei. Zur Weihnachtszeit war alles mit klebriger Zuckerwatte überzogen. Mir macht das jedes Jahr Bauchschmerzen. Ich mag die Weihnachtszeit nicht.

Aber die Weihnachtsgeschichte ist unglaublich reich. Und sie ist irritierend. Lukas erzählt nicht die süsse Geschichte vom Jesuskindlein in der Krippe. Er erzählt nicht nur von der Geburt unseres Heilands, sondern auch vom Tod. Weihnachten und der Tod. Darum geht es.

Ich lese den zweiten Teil der Weihnachtsgeschichte aus dem Lukasevangelium, Kapitel 2:

8 Und es waren Hirten in jener Gegend auf freiem Feld und hielten in der Nacht Wache bei ihrer Herde. 9 Und ein Engel des Herrn trat zu ihnen, und der Glanz des Herrn umleuchtete sie, und sie fürchteten sich sehr. 10 Da sagte der Engel zu ihnen: Fürchtet euch nicht! Denn seht, ich verkündige euch grosse Freude, die allem Volk widerfahren wird: 11 Euch wurde heute der Retter geboren, der Gesalbte, der Herr, in der Stadt Davids. 12 Und dies sei euch das Zeichen: Ihr werdet ein neugeborenes Kind finden, das in Windeln gewickelt ist und in einer Futterkrippe liegt. 13 Und auf einmal war bei dem Engel die ganze himmlische Heerschar, die lobten Gott und sprachen:

14 Ehre sei Gott in der Höhe

und Friede auf Erden

unter den Menschen seines Wohlgefallens.

15 Und es geschah, als die Engel von ihnen weggegangen waren, in den Himmel zurück, dass die Hirten zueinander sagten: Lasst uns nach Betlehem gehen und die Geschichte sehen, die der Herr uns kundgetan hat! 16 Und sie gingen eilends und fanden Maria und Josef und das neugeborene Kind, das in der Futterkrippe lag.

Nachts wachten Hirten auf dem Feld über ihre Herde. Es waren einfache Männer. In der Gesellschaft waren sie nicht angesehen, sie wurden gemieden. Sie hatten keine Bedeutung. Wie jede Nacht waren sie draussen in der Dunkelheit. Nacht für Nacht. Plötzlich, heute: Der Glanz des Herrn umleuchtete die Hirten. Mitten in der Nacht, ein helles Licht. Die Männer hatten panische Angst. Sie schrien vor Entsetzen. Verständlich.

«Fürchtet euch nicht», sagte der Engel des Herrn. Welch ein schöner Zuspruch. «Fürchte dich nicht». 365 Mal soll dieser Satz in der Bibel stehen, habe ich einst gehört, für jeden Tag im Jahr: «Fürchte dich nicht».

Als Jugendlicher wollte ich das genau wissen und habe in der Bibel nachgezählt. Damals gab es noch kein Internet, keine Suchmaschinen, nur die Bibel. Ich zählte 81 «Fürchte dich nicht». Aber vermutlich gibt es noch viel mehr. Es ist eine der Hauptbotschaften in der Bibel: «Fürchte dich nicht». Das will uns Gott eindringlich sagen. Sein Zuspruch gilt uns auch heute, ganz besonders für das Jahr 2023, in Zeiten der Angst. «Fürchte dich nicht».

Der Engel berichtet den Hirten von der Geburt des Retters, des Gesalbten. Diese einfachen Männer hören als erstes, dass Jesus geboren wurde. Gott wendet sich zuerst an diejenigen, die wenig gelten in der Gesellschaft. So ist Gott. Er offenbart sich als derjenige, der zuerst für die Schwachen, für die Ohnmächtigen da ist. Für uns. Denn wenn wir ehrlich sind, wissen wir: wir alle sind schwache Menschen, bedürftig und angewiesen auf Gottes Zuwendung.

Der Engel sagt den Hirten, wo sie das neugeborene Kind finden, sie sollen Jesus als erstes sehen. «Und dies sei euch das Zeichen: Ihr werdet finden das Kind in Windeln gewickelt in einer Futterkrippe liegen.»

Der Engel gab den Hirten damit eine präzise Beschreibung, wo sie Jesus suchen mussten. Damals gab es noch keine Strassennamen mit Hausnummern, also Jerusalemgasse 12a. Oder so. Orte mussten anders bezeichnet werden. Der Engel gab zwei Zeichen:

1. Das Kind liegt in einer Futterkrippe.

Damit wussten die Hirten, dass sie Jesus nicht in einer Herberge oder in einer privaten Unterkunft, sondern in einem Stall finden würden. Es war aber kein Stall, wie wir es kennen, und oft in Weihnachtskrippen dargestellt wird, kein Gebäude neben einem Bauernhaus mit Wänden und Dach, sondern eine Felshöhle. Solche Felshöhlen gab es zahlreich in Bethlehem. Sie befanden sich etwas ausserhalb der Stadt. In diesen Felshöhlen suchten die Hirten mit ihren Herden Unterschlupf, wenn ein Unwetter aufzog. Sonst waren sie draussen auf der Weide, wie auch in der Weihnachtsgeschichte. Aber wenn es stürmte, fanden sie in solch einer Felshöhle Schutz. Dort standen für die Tiere Futterkrippen bereit. Damit die zu fressen hatten. Die Hirten wussten natürlich, wo sich diese Felshöhlen befanden. Aber es gab viele dieser Felshöhlen. In welcher lag nun das neugeborene Kind?

Der Engel nannte darum ein 2. Zeichen: Das Kind ist in Windeln gewickelt. In Windeln gewickelt? Das ist doch kein Zeichen. Alle Babys werden in Windeln gewickelt. Schon damals.

Doch Windeln ist nicht präzise übersetzt. Gemeint sind Stoffstreifen. Das habe ich im Kommentar eines jüdischen Theologen gelesen. Jesus war in Stoffstreifen gewickelt. Mit diesem zweiten Hinweis wussten die Hirten, in welcher Felshöhle sie Jesus finden würden. Denn eine dieser Felshöhlen wurde auch dazu genutzt, die Toten aus der Stadt dorthin zu bringen, sie einzubalsamieren und mit Leinentüchern zu umwickeln. In Felsnischen, die man heute noch sehen kann, lagen Leinentücher für das nächste Begräbnis bereit. Maria und Josef waren jung und unerfahren, die Geburt hatte sie offensichtlich überrascht. Sie dachten nicht, ihr Kind in einer Felshöhle zur Welt bringen zu müssen. In ihre Not bedienten sie sich dieser Stoffstreifen, die in der Felsnische lagen. So fanden die Hirten Jesus als Baby in Leinentücher eingewickelt in einer Futterkrippe liegen.

Ihr seht die Rahmenhandlung: Am Tag seiner Geburt und am Tag seines Todes wurde Jesus in Leinentücher gewickelt. Auch der Leichnam von Jesus, nach seinem Tod am Kreuz, lag mit Leinentüchern umwickelt in einer Grabhöhle.

Das neugeborene Baby, ein Symbol des Lebens, liegt in Leinentücher eingewickelt in einer Grabhöhle und trägt schon den zukünftigen Tod mit sich. Der gekreuzigte Jesus, ein Symbol des Todes, liegt ebenfalls in einer Grabhöhle und trägt schon die Verheissung der Auferstehung, das Leben, mit sich. Ein Chiasmus, kreuzförmig verschränkt. Leben, Tod, Tod, Leben.

Einfache Menschen, die damals wenig galten, Hirten, sahen als Erste das neugeborene Kind, unseren Heiland. Und nach der Kreuzigung von Jesus sahen Frauen, die damals ebenfalls bedeutungslos waren, als Erste den auferstandenen Christus. Sie sahen den weggerollten Stein vor dem Felsengrab, die abgestreiften Leinentücher und den Auferstandenen.

Weihnachten hat wesentlich mit dem Tod zu tun. Aber auch mit dem Sieg über den Tod. Die Weihnachtsgeschichte enthält bereits das Leiden von Christus am Kreuz. Aber auch seine Auferstehung. Schon als Jesus ein Baby war, wird diese Heilsgeschichte angedeutet. Jesus wurde geboren, um zu sterben. Um für uns zu sterben. Sein Auftrag war ihm in die Wiege gelegt, besser: in die Futterkrippe.

Als neugeborenes Kind trägt Jesus das Leinentuch. Wie auch wir. Seit wir geboren wurden, tragen wir den Tod wie ein Leinentuch mit uns. Wir sind darin eingewickelt. Wir wissen, dass wir sterben müssen. Von Geburt an ist das klar. Aber wir wissen auch, das sagt uns bereits die Weihnachtsgeschichte, dass Christus den Tod besiegt hat. Tod, wo ist dein Stachel? Wir brauchen keine Angst mehr zu haben vor dem Tod.

(evtl. eine kurze Pause)

Eine Palliativmedizinerin hat in einem Interview gesagt, dass viele Menschen vor dem Tod, wenn sie nicht mehr lange zu leben haben, drei Ängste hätten:

1. die Angst vor dem Leiden beim Sterben, vor den Schmerzen
2. die Angst vor der negativen Lebensbilanz, und
3. die Angst vor der Endgültigkeit des Todes

Alle drei Ängste verlieren für uns Christen ihren Schrecken. Darauf möchte ich nun kurz eingehen:

1. Die Angst vor dem Leiden, den Schmerzen beim Sterben.

Es ist so: Das Sterben wird oft von Schmerzen begleitet. Es muss nicht sein, nicht zwangsläufig, aber häufig leiden Menschen, wenn sie sterben. Doch das darf uns nicht entmutigen. Es gibt gute Gründe, zuversichtlich zu sein:

1. Die Medizin hat enorme Fortschritte gemacht. Die Palliativmedizin kann Schmerzen gut behandeln. Es gibt wirksame Medikamente, Gott sei Dank, die das Leiden lindern. Es ist erträglich. Wir brauchen uns davor nicht zu fürchten.

2. Wir sind beim Sterben nicht allein. Jesus, unser Herr, ist bei uns. Er sitzt bei uns am Sterbebett, er hält unsere Hand und redet uns gut zu. Er ist uns im Tod nahe. Er tröstet uns.

3. Wenn es mit uns zuende geht, wehren sich manche verzweifelt dagegen, weil sie nicht sterben wollen. Das verursacht unnötiges Leid. Lassen wir los. Klammern wir uns beim Sterben nicht mehr verkrampft ans Leben, es ist vorbei. Wir können es nicht halten. Legen wir unser Leben, wenn es so weit ist, in Gottes Hände zurück. In deine Hände, Vater, befehle ich meinen Geist. Dort ist es gut. Bei Gott ist Frieden.

4. In Frieden sterben kann nur, wer sich mit seinen Mitmenschen versöhnt und seine Schuld vor Gott gebracht hat. Wenn dich eine Schuld belastet, bitte den Menschen, an dem du schuldig geworden bist, um Verzeihung. Sprich dich mit ihm aus. Und bitte Gott um Vergebung. Er vergibt dir. Lass dir die Vergebung von einer Seelsorgerin, deiner Pfarrerin, einem Freund, zusprechen.

5. Auch Jesus ging in den Tod. Er ging uns voraus. Er litt unglaublich, als er starb. Mit unserem Sterben und Leiden gehen wir ein paar wenige Schritte mit ihm mit. Wir gehen seinen Weg. Ein kurzes Stück nur. Wir sind mit ihm solidarisch.

Als Carmen und ich vor ein paar Jahren in Jerusalem den Garten Gethsemane besuchten, worauf uralte knorrige Olivenbäume stehen, waren wir sehr berührt. Der Leidensweg Jesu hatte hier begonnen. Wir stellten uns vor, dass einer dieser Olivenbäume, die ja sehr alt werden können, vielleicht schon als junger Baum gestanden hatte, als Jesus im Garten gewesen war. Dort zu sein, wo Jesus einst war, das war eine schöne Erfahrung. So verhält es sich auch mit unserem Sterben. Wir erleben das, ein wenig nur, was auch Jesus erlebt hatte. Wir sind mit ihm im Sterben verbunden.

2. Die Angst vor der negativen Lebensbilanz

Es ist bitter, wenn man sich am Ende seines Lebens eingestehen muss, dass das eigene Leben nicht gelungen ist. Du hattest Träume, Pläne, Hoffnungen. Doch davon ist nichts mehr übrig. Einiges oder vielleicht sogar vieles, das du dir vorgenommen hattest, konntest du nicht verwirklichen. Du hast nicht das Leben gelebt, das du dir gewünscht hattest. Vielleicht war es deine eigene Schuld. Oder du hattest einfach nur Pech.

Die Trennung vom Partner, der Tod eines Kindes, Vermasseln einer wichtigen Prüfung, dass dir die Zukunft verbaut hat, Unfall, Ausgrenzung, Mobbing, Ungerechtigkeit, Gewalt, Versagen im Beruf, Krankheit, gescheiterte Freundschaften, Verlust an Wohlstand, Sucht, Armut, Einsamkeit usw.

Wir wünschen uns doch alle, einmal alt und lebenssatt zu sterben, wie viele grosse Männer und Frauen in der Bibel. Doch oft gelingt das nicht.

Vor den Trümmern des Lebens zu stehen, und nichts mehr dagegen tun zu können, kann unglaublich weh tun. Den Tod vor Augen, musst du dir schonungslos sagen: Du hast im Leben versagt. Und nun ist es zu spät. Es bleibt keine Zeit mehr, das Versäumte nachzuholen, die Fehler zu korrigieren. Du machst dir Vorwürfe.

Vielleicht bist du in deinem Leben sogar restlos gescheitert, hast das Leben komplett an die Wand gefahren, hast schlechte Ziele verfolgt, für die falsche Sache gekämpft, ein Leben lang. Du hast umsonst gelebt. Diese Einsicht kommt zu spät. Eine negative Lebensbilanz. Das ist am Lebensende eine furchtbare Erkenntnis.

Es gibt einen Menschen in der Bibel, der dasselbe erlebt hat, in ungeheurem Ausmass. Wie nie ein Mensch zuvor und danach. Gescheitert im Leben: Jesus Christus. Als Jesus am Kreuz hing, wusste er, dass er in seinem Leben versagt hatte. «Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen», schrie er verzweifelt. Als junger Mann, Anfang 30, Mitten im Leben, starb er einen furchtbaren Foltertod. Seine Freunde hatten ihn verraten, verkauft, verlassen und verleugnet.

Was hatte Jesus getan, das den Tod verdiente? Er verkündete das Reich Gottes, er erzählte von der Liebe des Vaters zu den Menschen, er predigte die Liebe zum Nächsten. Er tat Wunder. Er heilte Kranke: Blinde, Lahme, Taube. Er berührte Aussätzige, er machte psychisch kranke Menschen gesund, er gab Hungernden zu essen. Er ging zu den Menschen am Rande der Gesellschaft, zu den Verachteten, gab ihnen Hoffnung, er ass mit ihnen, weil er sie liebte.

Doch niemand hörte auf ihn. Die Menschen lehnten seine Botschaft vom Kommen des Reiches Gottes ab. «Kreuzige ihn», schrie die Volksmenge. Die jüdische Obrigkeit verurteilte ihn – wegen Gotteslästerung, er, der von der Liebe Gottes geredet hatte. Die Römer richteten ihn hin – als Aufwiegler und Unruhestifter, er, der den Frieden gebracht hatte.

Jesus hatte sein Leben an die Wand gefahren. Er ist mit seiner Botschaft gescheitert. Das wusste er, als er am Kreuz hing. Niemand hatte eine so negative Lebensbilanz wie er.

Doch Gott schuf aus diesem gescheiterten Leben unser Heil. Nach dem Tod kam die Auferstehung, der Sieg über den Tod. Gott erfüllte dieses verfluchte Leben. Er drehte dieses elende Leben um 180 Grad und verwandelte es in ein gutes Leben, das die Erlösung für alle Menschen brachte. Ein Versager wurde zum Helden. Gott hat Jesus, seinen Sohn, als Retter in die Welt gesandt. Gott selbst hat in der Welt versagt. Doch damit hat er den Tod besiegt und das ewige Leben geschaffen. Für uns.

Mit seinem Tod hat uns Jesus befreit. Gott kann ein Leben mit negativer Lebensbilanz, ein unerfülltes, abgebrochenes, gescheitertes Leben erfüllen, auch nach dem Tod. Das zeigt uns das Leben von Jesus Christus, seinem Sohn.

3. Die Angst vor der Endgültigkeit des Todes

Mit dem Tod ist nicht alles vorbei. Mit der Auferstehung seines Sohnes hat Gott die Endgültigkeit des Todes und damit die der Vergangenheit überwunden:

«Die *Auferweckung* eines Toten ist ein Bruch mit der historischen Zeit, wie er radikaler nicht gedacht werden kann», schreibt der deutsche Theologe Christian Link. Die Auferstehung Jesu stellt sich dem Gefälle der Zeiten entgegen, sie hält die Zeit an, wie sonst es nur der Tod vermag.

Während der Tod die Endgültigkeit der Vergangenheit besiegelt – wir können das Gewesene nicht festhalten und erst recht nicht verändern -, «steht der Auferstandene als Repräsentant der Zeit Gottes allen Zeiten gegenüber.» Jesus ist durch unsere Geschichte nicht mehr begrenzt, sondern kann sie verändern. Die Endgültigkeit unserer Vergangenheit ist aufgehoben, sie ist nicht mehr für immer zementiert.

Das ist der Sinn des Bekenntnisses: 'Hinabgestiegen in das Reich des Todes.' Christus geht ins Totenreich hinab, zurück in die Vergangenheit. Und er erweckt die Toten zum ewigen Leben. Die Auferweckung der Toten meint nicht, dass Menschen in der Vergangenheit tot waren und nun wieder lebendig geworden sind, sondern die radikale Auslöschung des Todes, der Tod *ist* nicht mehr, auch nicht in der Vergangenheit.

Weihnachten kann nur zusammen mit Ostern gedacht werden. Die Bedeutung von Ostern liegt darin, dass die Abgeschlossenheit der Vergangenheit überwunden ist. Der Tod ist nicht endgültig. Der Tod hat nicht das letzte Wort. Sondern unser Herr. Mit Ostern «ist die Macht der Zeit, die Herrschaft des Vergangenen, unter der nichts wirklich Neues geschehen kann, endgültig gebrochen.» Vielleicht ist mit «neuem Himmel» und «neuer Erde» in Jesaja 65 gemeint, dass Gott unser Leben neu macht, er Geschehenes ungeschehen macht, er wegnimmt, was nicht hätte sein sollen. So ist es möglich, wie Jesaja schreibt, dass man der vorigen Schöpfung nicht mehr gedenken und sie nicht mehr zu Herzen nehmen wird.

Wir glauben, dass mit dem Tod nicht Schluss ist. Gott erwartet uns, wenn wir sterben. Er empfängt uns. Der bekannte Kinderarzt Remo Largo, der schon in jungen Jahren einen Hirnschlag erlitten hatte, mit 52 Jahren einen zweiten und am dritten Hirnschlag mit 76 starb, sagte in einem Interview, das nach seinem Tod veröffentlicht wurde: Er stelle sich den Tod vor wie eine Geburt. Das Kind kommt hilflos und nackt zur Welt, wie Jesus an Weihnachten, und es wird empfangen von den liebenden Händen der Eltern. So sterben wir, wie ein Baby, nackt und bloss. Und glauben daran, dass uns auf der anderen Seite die liebenden Hände Gottes empfangen. Und er uns an seine Brust drückt. Dort, wo wir geschützt sind. Zu einem neuen, ewigen Leben.

Ja, so ist es. Amen.